

1. Annäherung an das Phänomen Stadt – Lesarten und Fragestellungen

Alles, was in einer Stadt gebaut ist, hat irgendwann Jemand geplant. Aber Niemand konnte je eine Stadt in ihrer Gesamtheit planen. Das wurde zwar oft versucht, die Gestalt der Städte hat sich aber immer vom ursprünglichen Entwurf entfernt, viele haben sich dynamisch weiterentwickelt, manche sind auch abgestorben. Eine Stadt ist immer zugleich Artefakt (Ergebnis bewusster Planung) und Organismus (Ergebnis eines naturähnlichen Selbstbildungsprozesses). Stadt kann dementsprechend auf sehr unterschiedliche Arten „gelesen“ werden, und erst die Zusammenschau vieler Lesarten oder Perspektiven ermöglicht eine Annäherung an die städtische Wirklichkeit.

Eine erste Lesart – die Stadt als funktionale Apparatur:

Zitat Karl Kraus (1919): „Ich verlange von einer Stadt, in der ich leben soll: Asphalt, Straßenspülung, Haustorschlüssel, Luftheizung, Warmwasserleitung. Gemütlich bin ich selbst.“

Was bietet mir die Stadt als Nutzer? Wo kann ich wohnen? Wo arbeite ich? Wo versorge ich mich mit den täglich benötigten Gütern? Wo und wie verbringe ich meine Freizeit? Wo treffe ich mich mit Anderen? Welche Störungen und Gefahren gibt es (Lärm, schlechte Luft, Kriminalität)? Wie komme ich von A nach B?

Eine zweite Lesart – die Stadt als Kunstwerk:

Zitat Le Corbusier: „Architektur ist das kunstvolle, korrekte und großartige Spiel der unter dem Licht versammelten Baukörper.“

Was bietet mir die Stadt als Betrachter? Wo fühle ich mich wohl? Welche Räume, welche Häuser finde ich schön oder faszinierend? Welche Farben und Materialien prägen die Stadt? Welche Rolle spielen Pflanzen, Bäume, Gärten, Parks? Welche Dimensionen und Proportionen haben die Straßen, Plätze und Gebäude? Welche Bedeutungen, welchen Anspruch suggerieren sie?

Eine dritte Lesart – die Stadt als sozialer Organismus:

Zitat Volksmund: „Stadtluft macht frei“

Was macht die Stadt mit ihren Bewohner und was machen die mit ihrer Stadt? Welche Gruppen von Menschen leben in ihr? Wo halten sie sich auf? Bleiben sie getrennt oder mischen sie sich? Identifizieren sie sich mit ihrer Umgebung? Ihrem Kiez? Mit der Stadt als Ganzer? Wie geht man miteinander um – und wie mit dem öffentlichen Raum und den Gebäuden?

Eine vierte Lesart – die Stadt als Prozess:

Zitat Volksmund: „I kenn mei Stuagard nemme wieder“

Gebäude sind „Immobilien“, sie haben einen festen Ort und eine relativ lange Lebensdauer. Die Häuser einer Stadt sind nie gleich alt, oft stammen sie aus ganz unterschiedlichen Zeiten. Manchen sieht man an, dass sie einmal anders genutzt wurden als heute, dass sie schon bessere Zeiten erlebt haben oder umgekehrt, dass sie immer wieder vergrößert und ausgebaut wurden. Das Gleiche gilt für Plätze und Freianlagen. Es wird schnell deutlich, dass eine Stadt kein statisches Gebilde ist, sondern sich permanent verändert. Selbst wenn ein mittelalterlicher Stadtteil unter strengen Denkmalschutz gestellt wird, verändert er sich weiter, gerade durch seine neue Bedeutung und das entsprechende Nutzerverhalten.

Will man der Wirklichkeit von Stadt also auf die Spur kommen, geht es bei allen unterschiedlichen Lesarten nie allein darum, wie etwas ist, sondern immer auch darum, wie und warum es so geworden ist, wie es ist. Wenn man aber danach fragt, ergibt sich fast von selbst die Frage, wie es denn in Zukunft werden könnte.

Erst diese dreifache Fragestellung macht die Stadtbeobachtung so spannend und wichtig.

2. Man sieht nur, was man weiß / man begreift nur, was man gesehen hat – Praktische Tipps zu Stadterkundungen

Vorbereitung:

Um bei einem Stadtpaziergang wirklich etwas wahrnehmen und entdecken zu können, bedarf es natürlich einer gewissen Vorbereitung. Wichtig ist aber, dabei nicht zu viel festzulegen.

Bei den Teilnehmenden geht es in der Vorbereitung vor allem darum, eine ganz allgemeine Neugier auf Stadt zu wecken. Vielleicht lässt sich im Unterricht ein Gefühl für die Komplexität des Ganzen und die vielen möglichen Lesarten vermitteln. Helfen könnten Fragen nach Erlebnissen und Erinnerungen an die eigene Stadt oder Urlaubseindrücke. Natürlich wäre es schön, wenn Themen zur Stadt schon früher eine Rolle gespielt hätten, in Geografie, Geschichte, Kunst oder Literatur.

Falls die Stadterkundung in einer fremden Stadt stattfinden soll, müssen vorab wesentliche Information über Größe, Bedeutung, (Stadtbau-)Geschichte vermittelt werden, gerne auch durch Recherchen der Schülerinnen und Schüler.

Der Ort der Betrachtung selbst sollte dagegen nicht schon vorher analysiert werden. Ein offener, unvoreingenommener Blick ist meines Erachtens besser. Auch Plan und Bildmaterial würde ich erst unmittelbar vor der Erkundung verteilen und dabei einen groben Überblick über den geplanten Wegeverlauf geben.

Gebietsauswahl und Ablauf:

Das zu erkundende Quartier sollte ein gewisses Maß an baulicher Dichte, funktionaler und sozialer Vielfalt aufweisen. Sogenannte „City-Randgebiete“ sind oft besonders geeignet. Eine Stadterkundung kann aber auch von einem besonders attraktiven Platz, einem baugeschichtlich bedeutenden Bauwerk ausgehen und von dort aus in den „städtischen Alltag“ vordringen.

Auf jeden Fall sollte die Wegeführung „dramaturgisch“ geplant werden: Am Anfang eine interessante Situation, die neugierig macht, dazwischen Aussichtspunkte, vielleicht ein Haus mit Dachterrasse, ein Turm, Erkundung von Blockinnenbereichen, Überraschungen und Kontraste, am Ende ein Ort, an dem man in einigermaßen ruhiger Umgebung das Gesehene rekapitulieren kann.

Wichtig ist, die Wegelänge richtig einzuschätzen. In der Regel benötigt eine Gruppe für Wege mindestens die doppelte Zeit wie eine Einzelperson bei der Vorabbegehung.

Ein wesentlicher Teil jeder Stadterkundung sind Begegnungen mit Menschen vor Ort. Das können Kurzbesuche von Einrichtungen sein, ortskundige Begleiter, aber auch spontane Gespräche mit Passanten und Anwohnern. Hierfür muss genügend Zeit vorhanden sein.

Besonders spannend sind Erkundungen „auf eigene Faust“, nachdem man beim gemeinsamen Spaziergang ein gewisses Gefühl für den Stadtteil entwickelt hat. Dazu sollte man die Teilnehmenden für eine gute halbe Stunde alleine oder zu zweit ausschwärmen lassen.

In der Heimatstadt können nach einem gemeinsamen Spaziergang auch selbständige Erkundungen zu bestimmten Fragestellungen aufgegeben werden.

Nachbereitung:

Während des Spaziergangs und unmittelbar danach sollten alle Teilnehmenden versuchen, spontane Eindrücke festzuhalten, durch Fotos, Skizzen (falls das vorher geübt wurde), schriftliche Notizen.

Diese Eindrücke lassen sich im Unterricht mit zeitlichem Abstand vertiefen. Dazu kann das beim Spaziergang gesammelte Material präsentiert oder auch auf einer Pinnwand zusammengefasst werden.

Bei der Diskussion lassen sich Erkenntnisse über das Funktionieren von Städten und den Zustand des Quartiers vermitteln. Möglicherweise ergeben sich daraus auch Aufgabenstellungen für weitergehende Schülerarbeiten oder gemeinsame Forderungen an die Stadtpolitik.